

**Eberhard Aurich, Zusammenbruch. Erinnerungen, Dokumente, Einsichten. Verlag Kopie+Druck
Berlin-Adlershof 2019, 480 S., 19.80 €
ISBN 978-3-00-063738-4**

Das Begehen herausgehobener Gedenktage, um dezidiert das Publikum an die Würdigung von Personen oder Ereignissen zu erinnern, belebt traditionell den Buchmarkt. Die 30. Wiederkehr der Friedlichen Revolution in der DDR und deren Abschluss mit der Zusammenführung der beiden deutschen Staaten unter den Flügeln des Grundgesetzes hat nun zu dessen Bereicherung durch zwei Berufspolitiker aus der DDR geführt, die beide eng mit deren Einheitsorganisation für die Jugend verbunden waren – der FDJ. Egon Krenz (* 1937) als 1. Sekretär von deren Leitungsgremium „Zentralrat“ ihr Haupt von 1974 bis 1983, wie auch dessen von 1983 bis November 1989 amtierender Nachfolger Eberhard Aurich (* 1946) sind aus diesem Anlass mit ihrer Sicht auf die Dinge aufgetreten: Krenz mit einer erweiterten Auflage seines zuerst 1999 erschienenen opus „Herbst ‘89“, Aurich mit einer Selbstreflexion über seinen Entwicklungsweg, auf dem er bis nahe an das Machtzentrum der DDR herangerückt war, und wie er in der allen sichtbaren Krise des Machtgefüges mit seiner Position umgegangen ist. Für A. ist sein Buch zugleich eine harsche Abrechnung mit seinem langjährigen Ziehvater Krenz, dem er – ganz sicher zurecht – nicht nachzusehen gewillt ist, dass dieser ihn vor nicht allzu langer Zeit in einem Nostalgie-Organ „für Kommunisten, Sozialisten und andere Linke“ mit Häme übergoss, weil er über Makel in der der DDR zugrundeliegenden Gesellschaftskonzeption nachgedacht hatte.

A.'s einführendes Erinnerungskapitel „Mein Herbst 1989“, das auf damalige Tagebuchnotizen zurückgeht – die ganz ungeschminkt mit damals gewiss latent vorhandenen, aber erst später formulierten Gedanken aufgefüllt wurden – erstrecken sich von Mitte August bis zum Jahresende. Sie vermitteln einen Einblick in die Ideenwelt der „Nomenklatura“ (wie nach sowjetischem Vorbild die DDR-offiziell als „Berufsrevolutionäre“ klassifizierten hauptamtlich im politischen Apparat tätigen Funktionäre benannt wurden) angesichts der seit den schon nicht mehr widerspruchslos hingegenommenen Kommunalwahlen im Mai aufdämmernden Krise des Machtapparats: *man macht eben weiter wie bisher!* Und man verbindet diesen Kurs mit der eingepflichten Lösung, den Problemen mit einer verstärkten Überzeugungsarbeit von der Richtigkeit und Erfolgsverwöhntheit der bereits zurückgelegten Wegstrecke zu begegnen. Dem entsprach es, dass bei der ersten Befassung des alles beherrschenden Politbüros mit dem Problem der Massenflucht von DDR-Bürgern via Ungarn das altersweise Gremium feststellte, die Ursache dafür liege in der nachlässigen ideologischen Erziehungsarbeit, wie sie von der FDJ unter der Jugend geleistet werde. Der im Politbüro für Jugendpolitik verantwortliche Krenz gab diese Information weiter an A. und den Chef des Sektors Jugend im Apparat des SED-Zentralkomitees (ZK), Gerd Schulz, und regte an, dass die so ins Visier genommenen „Schuldigen“ dem Politbüro und insbesondere dessen Chef Honecker eine Stellungnahme zuleiten mögen, in der sie die unter der Jugend verbreiteten Ansichten zum Zustand ihres „sozialistischen Vaterlandes DDR“ zur Sprache brächten und dabei ungeschminkt die beschränkte Konsumgüterversorgung, die materielle Lage insgesamt, die elementaren Schwierigkeiten in den Betrieben, die Unwahrhaftigkeiten der Erfolgsmeldungen, die Ignoranz der Leitungsebenen, die medialen Lobhudeleien, die sinnentleerten Wettbewerbsstimulanzien, die rituellen Polit-Manifestationen benennen müssten..

Unter Hinzuziehung des Leiters des Kinder-Verbandes „Thälmann-Pioniere“, Wilfried Poßner (wie A. Mitglied des ZK der SED), wurde nun mit voller Kraft an einer „Einschätzung der politischen Lage unter der Jugend der DDR“ gearbeitet, die als Vorlage an das Politbüro des ZK der SED deklariert war und sich deshalb durchaus des eingeführten Neu-Sprech der „Apparatschiks“ bediente. Inhaltlich ging sie aber auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse des 1966 auf Anregung Ulbrichts

hin gegründeten, international durchaus renommierten Zentralinstituts für Jugendforschung in Leipzig zurück, die seit je als „Vertrauliche Verschlussachen“ streng behütet in Panzerschränken ihr unbeachtetes Leben gefristet hatten. Das Schriftstück sollte eigentlich noch vor dem 7. Oktober Honecker vor Augen kommen, jedoch Krenz, der es dem Politbüro zur Beratung zugänglich machen sollte, entschied, dass erst der 40. Jahrestag als Jubelfest ablaufen solle. Die Verfasser wagten aber am 9. Oktober einen selbstständigen Schritt und sandten es mit Anschreiben und persönlicher Unterschrift an Honecker, verbunden mit dem Anliegen, es im Politbüro zur Debatte zu stellen. Der Adressat reagierte wütend mit der Feststellung, das sei der größte Angriff auf die SED aus den Reihen der FDJ, den er seit 1949 erlebt habe (damals hatten - was bei A. als Kommentar nicht auftaucht - Prominente aus der Gründergeneration der FDJ dem Verband aus Protest gegen dessen Unterordnung unter die SED mit Applomb den Rücken gekehrt...). Als erstes fiel ihm ein, dass der unterzeichnende Leiter der Abteilung Jugend im ZK-Apparat sofort abzusetzen sei. Doch ließ es sich nicht verhindern, dass die Mitglieder des Politbüros das Dokument einsehen konnten - und z.T. sogar Zustimmung signalisierten. B e r a t e n wurde es jedoch nie – selbst nicht nach dem Sturz Honeckers am 18. Oktober. Denn Nachfolger Krenz zog es vor, weiterhin die Dinge nicht beim Namen zu nennen, sondern blumig eine „Wende“ zu deklarieren, deren die DDR-Bevölkerung schon mehrere in ihrer Erinnerung hatte.

Das mit ehrlicher Benennung zahlloser Defizite im täglichen Leben der „realsozialistischen Gesellschaft in den Farben der DDR“ gespickte Dokument aus dem FDJ-Zentralrat gelangte so nie in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. Seit 1992 ist es im Sonderbereich SAPMO des Bundesarchivs in Berlin zugänglich, aber hier bei A. allem Anschein nach erstmals gedruckt verfügbar. Seinen Wert hat es auch nach 30 Jahren noch: es reiht sich ein in die Zahl jener Beweise, die belegen, dass es auch in der SED – von der Funktionärselite bis in die Basis - einen Reformflügel gab, der der erlebten Praktizierung des Sozialismus-Konzepts ihrer sich als marxistisch-leninistisch definierenden Partei kritisch gegenüberstand – in unterschiedlichem Maße, versteht sich...

A.'s Druckwerk erhält sein voluminöses Aussehen erst durch die Beifügung weiterer Dokumente aus dessen Privatarchiv – die sind nicht ohne Interesse für Zeitgeschichte, aber von weit weniger Gewicht als die Vorlage mit dem Datum 9. Oktober 1989. Ein mehr als 100 Druckseiten umfassender Essay, in dem sich A. Selbstgewissheit verschafft, dass die Gesellschaftsformation Sozialismus prinzipiell nicht funktionieren kann, hat man bei anderen Autoren schon eloquenter formuliert gefunden.

Kurt Wernicke